

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends 8 Uhr (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,60 monatlich 55 Pfg. Postzustellung Nr. 4069a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeitzeile ober deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 79.

Sonntabend, den 5 April 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Bumpwirthschaft.

Wer noch nicht weiß, daß wir im Geld schwimmen und gar nicht mehr wissen, wohin wir damit sollen, der muß es jetzt glauben: Griechenland tritt mit einem Anleihenbegehren an den deutschen Markt. Das will schon etwas heißen, wenn man an die Geschichte griechischer Staatsschulden denkt.

Die Gründung Neugriechenlands im Jahre 1832 war das Resultat eines komplizierten Schachers, bei dem wohl die Interessen der „Schutzmächte“ — England, Rußland und Frankreich — sorgfältig erwogen wurden, weniger aber die Interessen der Griechen. Vor Allem: der Fügen Landes, der von der Türkei getrennt wurde, bildet kein Staatsgebiet, das sich aus eigener Kraft behaupten könnte, aber — so erforderte es das Interesse der „Schutzmächte“; sie wollten keinen Staat schaffen, der sich frei entwickeln konnte, sondern behielten sich vor, bei jeder Gelegenheit in die Geschicke dieses ohnmächtigen Landes nach eigenem Ermessen einzugreifen. Die Finanzen waren vom ersten Augenblicke an zerrüttet; die furchtbaren Verwüstungen, denen das Land während des Befreiungskampfes ausgesetzt war, hatten es wirtschaftlich ruiniert. Als nun 1832 der arme Otto von Bayern auf Wunsch seines romantischen Herrn Papa es unternahm, in Griechenland König zu spielen, da gab es wohl gute Zeiten für die Herren Bankiers — Baron Hirsch und Consorten —, aber nicht für das Land. Auf dilettantische Weise wurde eine Parodie europäischer Verfassungszustände hergestellt ohne jedwede Berücksichtigung der sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen. Zur Regelung der Finanzen wurden 60 Millionen Drachmen (56 Millionen Mark) Schulden aufgenommen unter Garantie der Schutzmächte. Davon gelangte aber kaum ein Drittel in die Staatskasse, zwei Drittel verschwanden als Provision in den Taschen der Bankhäuser, die das Geschäft vermittelt und im „Kursummen“ der Zeichner. Allerdings ging es dann den letzten auch nicht gerade gut: zu 75 pCt. des Nominalwerthes hatten sie die Papierchen, die 5 pCt. Zinsen bringen sollten, erworben, aber sie erhielten nur zweimal die Zinsen auszubezahlt, dann war nichts mehr in Griechenland zu holen, sie verloren Kapital und Zinsen und nur die Herren Bankiers hatten ihre Provisionen und Emissionsgewinne in der Tasche. Die Schutzmächte aber kümmerten sich natürlich um den griechischen Dalles nicht weiter; höchstens schückten sie gelegentlich einen der Wuchergarde. So ließ z. B. 1847 England die Häfen blockieren, um einem dieser Halsabschneider, Paschicio, zu seinem „Recht“ zu verhelfen. 1862 war das Abenteuer des bayerisch-griechischen Königthums zu ruhmlosem Ende gelangt und 1863 zog ein Dänenprinz als König in Athen ein; der Dalles blieb. Mit Ach und Krach wurde fortgewürfelt. Als der russisch-türkische Krieg ausbrach (1877—1878), hofften die Griechen endlich zu normalen politischen Verhältnissen, zur Angliederung der gesammten Gebiete mit griechischer Bevölkerung zu gelangen, aber die Engländer verbieten ihnen, an dem Kriege theilzunehmen. Auf dem Berliner Kongress, wo Bismarck den „ehelichen Mäcker“ spielte, wurden die Griechen abermals genasführt und mußten dann, um wenigstens eine kleine Verschiebung ihrer Nordgrenze durchzusetzen, zum Kriege rufen. Natürlich brauchten sie dazu Geld; Herr Bleichröder, die Berliner Nationalbank u. s. w. machten das Geschäft, aber unter der Bedingung, daß eine „Reorganisation“ der alten Schuld eintrat, d. h. daß die verfallenen Zinsen zum Theil aus dem Bump bezahlt wurden. Zum Kriege kam es nicht, der Türke bequante sich zu Zugeständnissen, aber um die griechischen Finanzen stand es jämmerlicher denn je.

Seit jener Zeit hat denn auch der Kapitalismus Eingang gefunden. In Griechenland wie in den Balkanstaaten — Bulgarien, Serbien, Rumänien — ist es eine ganz besondere Abari. Die Länder sind am Bettelstab, die Bauernschaft ist ruiniert, von systematischer Entvölkerung der Produktivkräfte ist keine Rede, dafür aber machen gelegentlich die Großkapitalisten einen Schnitt mit allerhand Schwindelgründungen zur Beglückung des Landes. Bei der „Reorganisation“ wurden, dem Zuge der Zeit folgend, verschiedene „Garantien“ und nebenbei Konzessionen auf Unternehmungen gegeben, bei denen der Staat und das Publikum stets schlecht wegkamen, die Gründer aber einen Reiback machten und nebenbei auch die Herren Politiker, denen die nach europäischem Muster zusammengeschusterte Verfassung Gelegenheit giebt, ihre Geschäfte zu besorgen. Da aber mit all diesen Schwindeloperationen natürlich die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes nicht um ein Haar gebessert wurden, so kam 1893 der große Krach: Griechenland kündigte seinen Bankrott an, konfiszirte die Pfänder, die es den ausländischen Anleihen als Sicherheit unterlegt hatte und verweigerte jede Zahlung an Kapital und Zinsen.

Trotz der zerrütteten Finanzen unternahm die Griechen im Jahre 1896 den unglückseligen Feldzug, der zum Theil am Geldmangel scheiterte und dem Lande neue Opfer

erlegte. 1898 fand dann abermals eine Reorganisation statt, indem ein Theil der Staatseinnahmen der Verwaltung einer internationalen Gläubigerkommission unterstellt wurde und der Staat die Verpflichtung übernahm, einen Theil der alten Anleihen mit einem Drittel, einen anderen mit der Hälfte der Nominalzinsen zu verzinsen. Dadurch gelang es, einen neuen Pump von 150 Millionen aufzunehmen.

Das „Philhelenenthum“ rechnet das Bürgerthum längst zu den „Jugendbesessenen“, der brave Publikum will nichts mehr vom „Griechenrummel“ wissen und jedes Börsenblatt hält es für seine Pflicht, wenigstens einmal wöchentlich das Griechenvolk zu beschimpfen. Jetzt aber unternimmt das Frankfurter Bankhaus von Erlanger u. Söhne wieder einmal einen Versuch, und bietet eine neue griechische Anleihe von 35 Millionen Mark aus. Das zeugt von großem Wagemuth der Herren von Erlanger, aber noch mehr von dem unheimlichen Geldüberfluß. Noch vor einem Jahre hätte man die Leute gesteinigt, die „neue Griechen“ feilbieten, jetzt werden sicherlich sie ein Geschäft machen; wie dabei der griechische Staat fährt und am Ende die Gläubiger, ist freilich eine andere Frage.

Nicht minder interessant ist die neue russische Anleihe. Seit Jahren sind immer neue und neue Anleihen das einzige Mittel, um das Defizit im russischen Staatshaushalte zu decken, aber natürlich wird von dem Finanzminister niemals eingestanden, daß dem so sei, sondern es sind jedesmal ganz besondere Umstände, die ihn zu einer Anleihe führen. Diesmal heißt es nun, der Pump wird angelegt, um die Entschädigungsansprüche von Privatpersonen und Privatunternehmungen aus den chinesischen Wirren zu befriedigen und der Rest sei zu Darlehen an Privat-Eisenbahngesellschaften bestimmt. Mit diesen Privatbahnen hat es aber eine ganz besondere Bewandniß. Die wenigen Privatbahnen, die noch im europäischen Rußland existieren, sind fast durchweg rentable Unternehmen, die, wenn sie Geld brauchen, sich nicht an Herrn Witte wenden, sondern es auf eigene Faust aufnehmen, wie das noch vor kurzem die Warschau-Wiener-Bahn that, um die Strecke Warschau-Kalisch, einen neuen wichtigen Verkehrsweg von der preussischen Grenze nach Warschau, herzustellen. Dagegen giebt es freilich „Privatbahnen“, die noch in Jahrzehnten nicht im Stande sein werden, ihr Anlagekapital zu verzinsen. Dazu gehört vor Allem die mandjurische Eisenbahn. Es ist die Strecke, die von der „großen sibirischen“ Eisenbahn abzweigt und über nominell chinesisches Gebiet, die Mandchurei, führt. Da ja bekanntlich die russische Regierung „für die Integrität Chinas eintritt“, so kann sie natürlich keine Staatsbahn auf chinesischem Territorium bauen, sondern das beordert eine „Privatgesellschaft“. Diese würde natürlich vergebens versuchen, an den europäischen Börsen Geld aufzunehmen. Erstens, weil das Geschäft in politischer Hinsicht noch fauler ist als griechische Anleihen, zweitens, weil die Bahn überhaupt niemals Zinsen abwerfen wird, da sie nur strategische Bedeutung besitzt. Gestofelt hat die Bahn bereits 258 Millionen Rubel und, wie ein Sachverständiger in der „Kölnischen Zeitung“ behauptet, fehlen noch 70 Millionen; das wären also 328 Millionen Rubel (708 Millionen Mark), die diese „Privatbahn“, bei der die Verkehrseinnahmen niemals auch nur die Betriebskosten decken werden, an Kapital aufbraucht. Bei einigem Nachdenken müßten also die deutschen Kapitalisten das Geschäft für nicht gerade verlockend halten. Doch wie gesagt: das Gerede von den Eisenbahndarlehen ist so wie so eitel Spiegelsecherei. 70 Millionen Rubel braucht Herr Witte für die mandjurische Bahn, eine bestimmte Summe braucht er wohl auch für die „Entschädigung von Privatpersonen“. Diese Summe kann nicht bedeutend sein, da es in China verschwindend wenige russische Kaufleute giebt. In Wirklichkeit bedarf er der 393 Millionen Mark, die er jetzt aufnimmt, um die dringendsten Staatsausgaben zu decken. Für die deutschen Kapitalisten ist es also jedenfalls ein riskantes Geschäft, denn über kurz oder lang führt die Witte'sche Wirthschaft zum Staatsbankrott. Aber das stört natürlich die Gesellschaft nicht, und die Emissionsfirmen, die Bleichröder, Mendelssohn und Consorten, machen auf alle Fälle ein gutes Geschäft.

Wo aber bleibt die schöne Theorie der Harmonieapostel, die den Einklang von Volksinteresse und Kapitalinteresse bewirken soll? Nach dieser schönen Theorie sind die Kapitalisten die Verwalter des „Nationalvermögens“, das Kapital „befruchtet die Arbeit des Volkes“. Hier sehen wir Kapital, den der Arbeit der Proletariatsmassen entflammenden, angesammelten Mehrerwerb, hinausgehen in die Hände griechischer Schmarozker und des russischen Staates, wo es so oder so vergeudet wird. Den Nutzen aber haben die Erlanger, Bleichröder und Mendelssohn. — Jenes ist die schöne Theorie, dieses die schäbige Praxis.

Politische Hundschan.

Deutschland.

Die Reichstags-Ergebnisse in Elbing-Marien-burg hat am gestrigen Donnerstag festgestellt. Bis Abends 9 Uhr wurden nach einer kolossalen Drahtung ge-

zählt für: König (Soz.) 4315, von Oldenburg (R.) 1720, Kindler (Fp.) 1150, Jagermann (Z.) 990 und Wagner (N.) 365 Stimmen. Auf Grund dieser vorliegenden Theilmeldung, die anscheinend nur die Ergebnisse aus den größeren Städten bringt, ist es sehr schwer, im voraus zu entscheiden, wohin sich die Wage in der Wahl geneigt hat, doch läßt die Meldung immerhin die Gewißheit zu, daß auch in diesem ostelbischen Wahlkreise die Brodwuchergarde sehr schlecht abgeschnitten hat. Aller Voraussicht dürfte unser Kandidat diesmal sogar in die Stichwahl mit dem Konservativen kommen, wenn schließlich nicht etwa das noch ausstehende Resultat aus den ländlichen Ortschaften das Bild völlig verschiebt. Bei der Wahl im Jahre 1898 waren 29 195 Wahlberechtigte vorhanden, von denen 18 530 von ihrem Stimmrecht Gebrauch machten. Der konservative Kandidat v. Puttkamer siegte gleich im ersten Wahlgange mit 9346 Stimmen über die anderen; es erhielten ferner Stimmen die Sozialdemokraten, für welche Storch-Stettin kandidirte, 4473, das Zentrum 3034, die Nationalliberalen 1048, die Freisinnige Volkspartei 591, die Polen 26.

„Noch verfrüht“ wäre die Frage eines Zurückziehens der Vorlage und eines Appells an die Wähler. So wird der „Frankfurter Zeitung“ aus München telegraphirt — anlässlich des Besuchs des Herrn v. Posadowsky. Hinzugefügt wird, daß ein Eingehen der Regierung auf weitere Zoll-erhöhungen ausgeschlossen erscheint. Die Nachricht ist zweifellos offiziös, und daß gerade die „Frankfurter Zeitung“ dazu benutzt wird, sie zu lancieren, giebt ihr die Bedeutung eines derben Winks mit dem Zaunpfahl. Die Regierung kennt die Schwäche der Position der Mehrheitsparteien sehr wohl, und wenn sie darüber noch im Unklaren gewesen wäre, so hätte ihr diese das Angstgeschrei der Leberzöllner vor den Reichstagswahlen deutlich genug verrathen müssen. Zur Zeit, giebt ihnen Graf Posadowsky zu verstehen, ist die Frage eines Appells an die Wähler „noch verfrüht“. Aber wenn die Kommissionsmehrheit starrenhaft auf ihren 5,50 Mk. beharrt, dann kann es noch so weit kommen. Es ist gewiß nicht antiagrarischer Leberreifer, was der Regierung diese feste Haltung aufnöthigt. Vielmehr ist es die industrielle Entwicklung Deutschlands und seine Stellung im Welthandel, die den Regierungsvertretern die Wissenschaft eingepaukt hat, daß sie mit den agrarischen Forderungen überhaupt keine Handelsverträge bekommen und damit die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands aufs Aeußerste gefährden würden. Nur dürfen das die Herren Bülow und Posadowsky nicht laut sagen; sonst würden sie ohne weitere Zeremonien von den Bündlern auf die Liste der „Agenten des Auslands“ gesetzt.

Der neueste agrarische Vorschlag läuft nach dem „Hamb. Corr.“ darauf hinaus, von den 5 Groschen Getreidezölle, die die Schutzzöllner bisher mehr verlangten, 2 1/2 abzulassen; sie verlangen jetzt Roggen- und Haferzölle von 5,25 Mk. und Weizenzölle von 5,75 Mk., während sie beim Gerstenzoll, bei dem ein weiterer Spielraum besteht, auf eine Erhöhung um 1 Mk. hoffen. Der „Hamb. Corr.“ ist der Ansicht, daß sich auch die preussische Regierung zum mindesten moralisch auf die Zollsätze des Entwurfs festgelegt hat und daß die Art von Handelsgeschäft, auf die der neueste agrarische Vorschlag hinausläuft, einen unwürdigen, um nicht zu sagen unanständigen Charakter trägt.

Einen Kartellverband der Kartelle beabsichtigt der Zentralverband der Industriellen zu stiften. Die „Berl. Pol. Nachr.“, bekanntlich ein Sprachrohr des Zentralverbandes, theilt mit, daß das Direktorium des Zentralverbandes schon vor geraumer Zeit auf Grund einer umfangreichen Denkschrift sich mit der Sache beschäftigt und bereits in einem Rundschreiben vom 17. Februar 1902 bei den bedeutenderen deutschen Syndikaten angefragt hat, ob sie geneigt wären, sich an einer Konferenz zur Berathung der Frage zu betheiligen. Nachdem auch nicht eine einzige Abfrage erfolgte, sondern sich in vielen Kreisen die lebhafteste Zustimmung äußerte, ist als Tag der Konferenz der 9. April festgesetzt worden, und ist eine bezügliche Einladung ergangen. In dem Artikel der „Berl. Pol. Nachr.“ wird ausgeführt, daß binnen wenigen Jahren in Deutschland 300 Syndikate, Kartelle und Konventionen entstanden seien, von denen etwa 80 auf den Handel und etwa 220 auf die Produktion fallen. 80 Syndikate bestehen in der Metallindustrie, 40 auf dem Gebiete von Glas, Stein und Erde, 30 in der chemischen Industrie, 20 in der Textilindustrie, je 10 in der Kohlen-, Nahrungsmittel- und Papierindustrie. Der Versuch einer derartigen Zentralfaktion des Kartellwesens kommt, wie die „Frei. Btg.“ meint, gerade rechtzeitig, um in der Zolltariffkommission die Bestrebungen zu unterstützen, alle Zölle und Zoll-erhöhungen zu beseitigen, die den Kartellen in Deutschland zu statten kommen und ihnen ermöglichen, an das Ausland billiger zu verkaufen als an die inländischen Kunden. Der Artikel der „Berliner Politischen Nachrichten“

begründen, beispielsweise, wenn sie innerhalb des Betriebsbereiches unter der Einwirkung der dem Betriebe eigentümlichen Gefahren eingetreten sind. Andernfalls müssen die Ursachen des Unfalles auf die Verfolgung eigenwirtschaftlicher Interessen zurückgeführt werden.

Der Rekursbehörde in Gewerbefachen lag am Donnerstag eine Berufung des Gastwirths Wendte aus Hamburg vor, der in einem Grundstück an der Brandenburger Chaussee eine Wirthschaft errichten wollte, zu welcher ihm das Polizeiamt jedoch die Konzession verweigerte. Sein hiergegen eingeleiteter Rekurs wurde, da er nicht im Termin erschienen war, verworfen.

Vom Hafen. In der verfloffenen Woche gelangten auf dem Seewege 28 Dampfer und 15 Segler und auf dem Kanalwege 20 Fahrzeuge nach hier. 3 Schiffe hatten Holz, 2 Kohlen geladen. An lebendem Schlachtvieh wurden 28 Rinder aus dem Auslande und 2 aus Schleswig-Holstein eingeführt. — Eingestellt worden ist am 31. März die provisorische Fahrwasserbeleuchtung der Trave zwischen Lübeck und Travemünde.

Eine männliche Leiche, die schon stark in Verwesung übergegangen war, wurde Donnerstag Morgen aus der Wakenitz unterhalb der Dorotheenstrasse aufgefunden und der Leichenhalle im Marktgefängnis zugeführt. Dieselbe wurde als die des seit Februar vermissten Tischergesellen Müller refognosziert. Man vermuthet einen Unglücksfall, da nichts vorliegt, was einen Selbstmord voraussetzen läßt.

Gewerbegericht. Unberechtigt entlassen wurde der bei dem Kaufmann F. angestellt gewesene Geschäftsdienerr M., der am 15. zum 29. März gekündigt hatte, jedoch bereits am 23. entlassen wurde. Die Klage geht auf Wiedererstattung in die Arbeit resp. Zahlung einer Entschädigung für 1 Woche. Beklagter zahlt an Gerichtskasse 10 Mk., womit die Angelegenheit erledigt ist. — Auf Zahlung von rückständigem Lohn im Betrage von 23 24 Mk. klagt der Barbiergehülfe D. gegen den Barbier H. Kläger war vom Beklagten vom 1. März bis zum 1. April gegen 30 Mk. Monatslohn außer freier Kost und Logis angenommen worden. Beklagter weigerte sich entschieden, den rückständigen Lohn zu bezahlen, verneinte denselben vielmehr für alle möglichen Sachen. Nachdem Kläger seine Forderung auf 21 24 Mk. erwähnt hatte, verurtheilte das Gericht den Beklagten zur Zahlung dieses Betrages. — Um eine Prinzipienfrage handelte es sich bei der Klage des Schneiders M. gegen den Schneidermeister Sch. Ersterer war vom 1. Januar bis zum 31. März d. J. gegen einen Monatslohn von 100 Mk. bei letzterem in Arbeit. Während der Zeit vom 1. bis 14. Februar war Kläger auf seinen Wunsch nach Berlin zur Schneider-Akademie gereist; für diese Zeit zog Beklagter dem Kläger 40 Mk. vom Lohn ab. Letzterer glaubte jedoch, daß dieser Abzug unberechtigt sei, da er sich im Monatslohn befand. Ein vom Klagen gemachter, auf Zahlung von 20 Mk. abzielender Einigungsantrag, wurde vom Kläger abgelehnt. Das Gericht wies daraufhin den Kläger mit seiner Klagepflicht ab, da es im Interesse des Klägers und nicht des Beklagten lag, wenn er die Schneider-Akademie besuchte. — Unerkannte Forderung. Der Besitzer der Gärtnerei Bräse waren von den Arbeitern K. und L. auf Zahlung von je 5 Mk. Lohn verklagt. Letztere waren am 2. April Morgens trotz der abgemachten entgegengesetzten Kündigung entlassen worden. Der bekanntlich Beklagte erklärte sich auf Ansuchen des Vorsitzenden zur Zahlung der eingeklagten Beträge bereit. — Beklagte Arbeiterin. Die Wäckerin F. M. war seit etwa 2 Monaten bei dem Blätter F. gegen 120 Mk. Lohne in Arbeit. Am 14. März löste sie, trotzdem über die Kündigung nichts abgemacht worden war, das Arbeitsverhältnis ohne gekündigt zu haben! Anlaß hierzu gab eine Erkrankung, die infolge der schweren Arbeit entstanden war. Die Beklagte erklärte sich schließlich zur Zahlung von 6 Mk. an die Klägerin bereit.

Infolge Explosion einer Spirituslampe wurde am Donnerstag Morgen die Ladenstube des Kupferschmiedes Müller in der großen Burgstraße total zertrümmert und die Scherben mit großer Vehemenz auf die Straße geschleudert. Zum Glück befand sich in dem Moment kein Passant in der Nähe.

Die Lübeckische Staatsangehörigkeit erwarben im Monat März 28 Personen; aus dem Staatsverbande entlassen ist 1 jetzt in England wohnhafte Person.

Dem Arbeitshause wurden im verfloffenen Monat 12 Personen wegen Bettelns und eine wegen gewerksmäßiger Unzucht überwiesen. Die Haftdauer schwankt zwischen 6 und 24 Monaten.

Zu Lübeckischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landemte angenommen worden: A. Dollhorn, Kirchenvogt F. D. Brandt, Gefangwärter. F. J. Ehr. Diller, Arbeiter. W. F. S. Kraud, Korfenfabrikant. F. P. W. Grimm, Kaufmann. F. A. Grünau, Mandatar. C. P. Linke, Hauptzollkassendirektor. E. L. J. Pagels, Kaufmann. F. A. Schulz, Arbeiter. R. F. E. Stein, Bauunternehmer. H. Degtmyer, Profanist. J. P. T. Böcker, Wote und Hauswart bei der Landes-Versicherungskasse der Handwerker. H. F. J. Wulf, Heizer. Dieselben haben am 26. März 1902 vor dem Senate den Bürgereid geleistet.

Diebstahl. Ein Tischlermeister brachte zur Anzeige, daß ihm gestern Mittag aus seiner Werkstätte zwei Stemmeisen, ein Hohleisen, ein Loch Eisen und eine Doppelhobel gestohlen sein.

Festgenommen wurden am gestrigen Tage zwei Personen wegen Bettelns und 2 Trunkene.

Zu das Handelsregister ist eingetragen worden: Die offene Handelsgesellschaft in Firma A. Hauschild u. Co. mit dem Sitze in Lübeck. Persönlich haftende Gesellschaftler sind: 1. A. W. D. Hauschild, Kaufmann, Lübeck. 2. Ch. E. Riffkin, Kaufmann, Lübeck. Die Gesellschaft hat am 1. April 1902 begonnen.

Travemünde. Konzert. Wie uns nachträglich mitgetheilt wird, hat das Quartett vom Lübecker Stadt Theater am Donnerstag in „Stadt Kiel“ mit großem Erfolg gekit. Viele Nummern mußten auf allgemeines Verlangen wiederholt werden. Ganz besonders gefiel der schöne Tenor des Herrn Georg Werner und ruhte das Publikum nicht eher, bis derselbe sechs Arien aus verchiedenen Opern gesungen hatte. Auch Fräulein Steinfen,

welche über eine schöne ausgeglichene Altstimme verfügt, erntete mit der Wiebergabe der Arie und dem Rezitativ aus Gluck's „Orpheus“ reichen Beifall. Da das Ensemble am 26. April im besagten Kasino-Saale ein Konzert giebt, ist auch dem Lübecker Publikum Gelegenheit geboten, sich von der Leistungsfähigkeit desselben zu überzeugen.

Schwartau. Wie man erkrankte Gefangene behandelt. Am 12. Februar sollte der Arbeiter Joh. Nehlsen in Kensefeld aus dem Allgemeinen Krankenhaus in Lübeck, in welchem er sich wegen eines schweren Unfalles befunden hatte, auf seinen Wunsch entlassen werden. Wie erstaunte er aber, als ihn bei seiner Entlassung ein Kriminalschutzmann in Empfang nahm, der ihn für verhaftet erklärte. Diese Sistierung erfolgte auf Grund der Denunziation eines mit N. verfeindeten Arbeiters. Der Verhaftete sollte nunmehr zunächst nach dem Marktgefängnis gebracht werden; auf dem Wege dorthin aber erhielt der transportierende Beamte den Auftrag, N. nach Schwartau zu bringen. Mittelfst des 2. Uhr-Zuges wurde derselbe denn auch am 12. Februar nach Schwartau überführt. Hier mußte nun der thatsächlich noch recht kranke Mann von Nachmittags 3 Uhr bis zum 13. Februar, Nachmittags 5 Uhr, also 26 Stunden, zubringen, ehe er vernommen wurde. Damit hat der Amtsrichter die Vorschriften, nach welchen Gefangene innerhalb 24 Stunden vernommen werden müssen, übertreten. Erschwerend fällt ins Gewicht, daß es sich hier um einen kranken Mann handelte, der am nächsten Morgen auf Requisition zweier Aerzte aus der Haft entlassen werden mußte. Das Verfahren wegen der beiden Straftathen, wegen welcher die Verhaftung erfolgte, ist später eingestellt worden. Der Mann ist also trotz seiner Krankheit 26 Stunden unschuldig, lediglich auf Grund einer Denunziation, der Freiheit beraubt gewesen. Hätte man hier im Interesse des Kranken nicht ein anderes Verfahren einschlagen können?

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Die Lohnbewegung der Steinarbeiter in Kiel ist beendet. In einer Sitzung wurde eine Einigung erzielt. — Die Forderungen der streikenden Schuhmacher Kiels sind jetzt von 50 Arbeitgebern mit 93 Gehilfen anerkannt worden. Im Auslande befinden sich z. Zt. noch 76 Gehilfen. — Der Lohnkampf auf den Hamburger Brauereien ist durch eine Einigung geschlichtet worden.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Beim Transport einer 1600 Pfund schweren Drehbank wurde in Neumünster ein Kutscher beim Herunterfallen der Bank vom Wagen erschlagen. Die Verpackung der Bank soll keine sachgemäße gewesen sein. — Wir berichteten vor einigen Tagen aus Hamburg, daß der erste und zweite Maschinist des Dampfers „Cordelia“, sowie die Inspektoren Kapitän Jonneleith und Krüger infolge Genußes von Trinkwasser aus einem frischen Tank erkrankt seien. Kapitän Jonneleith ist bereits gestorben. Jetzt ist auch im Seemannskrankenhaus der erste Maschinist Wannenwittich gestorben. Der zweite Maschinist liegt noch im Hafentrankenhause krank darnieder, während sich der Inspektor Krüger in der Besserung befindet. Außer den genannten Personen sind auch der Kapitän und der erste Steuermann der „Cordelia“ erkrankt. — Infolge einer Kollision mit dem Lloyd-Dampfer „Preußen“ sank im Hamburger Hafen der dänische Dampfer „Dreit“, der mit Vieh von Aarhus kam. Die Besatzung und das Vieh sind gerettet. — Die dreimastige Bark „Margarethe“ aus Harburg, Kapitän Möhlmann, von Antwerpen nach Frederikshaven mit Kohlen und Kunstdünger unterwegs, ist bei Husby gestrandet. Die gesamte Besatzung von 6 Mann wurde mit dem Raketenapparat gerettet. — Der Hamburger Dampfer „Patagonia“, Kapitän Barrelet, landete Donnerstag morgen in Bremen die aus 25 Mann bestehende Besatzung des englischen Volksschiffes „Maywell“, Kapitän Jouna, welches am Dienstag morgen 2 Uhr nach Kollision mit der „Patagonia“ im englischen Kanal bei Dungeness sank. Der Zusammenstoß erfolgte bei dichtem Nebel. — Zweisätz Dedung von Kanalisationenkosten beschloß die Gemeindevollversammlung in Geestemünde die Erhebung einer Miethsteuer von 6 Prozent des Miethpreises. Die Kanalisation kommt den Hausbesitzern zu Gute und die Miether haben die Kosten zu zahlen. Damit ist Schilda und Schöppenstedt noch von Geestemünde überstrumpft worden. — Am Vethlehemskanal in Papenburg spielten am Morgen des 2. Oftertages die Kinder eines Arbeiters um ein Osterfeuer. Dabei fingen die Kleider eines fünfjährigen Mädchens Feuer und brannten bald lichterloh. Ehe dem armen Kinde Hilfe gebracht werden konnte, hatte es so schwere Brandwunden davongetragen, daß es noch am demselben Nachmittag unter qualvollen Weiden verschied.

Kiel. Die Aussperrung der Bauhandwerker ist perfekt! Nachdem die Arbeiter die Vorschläge der Junung „Bauhütte“, wie bereits gemeldet, einmüthig abgelehnt haben, beschloßen die Meister in ihrer Versammlung am Mittwoch, auf die Lohnforderungen der Gesellen überhaupt nicht zu antworten und außerdem einen von den Parfieren gemachten Vermittlungsversuch unbeantwortet zu lassen. Infolge dessen ruht auf sämtlichen Bauten, wo die Meister die Forderungen der Arbeiter nicht bewilligt haben, die Arbeit. In Betracht kommen etwa 2000 Maurer, Zimmerer etc. Die Unternehmer wollen den Kampf, die Arbeiter werden ihn zu führen verstehen! Es liegt jetzt im Interesse der Arbeiter der gesamten Baubranche Deutschlands, durch strikte Fernhaltung des Zuzuges das prohenhafte Unternehmertum Kiels zum Kapituliren zu zwingen. Gelingt den Herren dieser Schlag,

dann werden zweifellos in anderen Städten weitere Schläge folgen. Deshalb ist der Sieg der Kieler Bauhandwerker ein Sieg der gesammten Bauhandwerker Deutschlands!

Schönberg. Der drohende Streik der Maurer und Zimmerleute ist beseitigt. Es hat in der Angelegenheit eine große Versammlung stattgefunden und ist eine Einigung dahin erzielt, daß die Gesellen eine Lohnerhöhung von 10 Pf. pro Tag bei 10 stündiger Arbeit erhalten. Der bisherige Lohn betrug 32 Pf. pro Stunde. — Wie auf der anderen Seite die witzige Erregung wieder illusorisch gemacht werden soll, zeigt die Nachricht, daß die Bäckermeister wieder mit einem Schläge eine Preiserhöhung von 10 Pf. für das Brod haben eintreten lassen. Die Brode kosten jetzt wieder 60 Pfg. pro Stück.

Lehe. Klügelwirthschaft. In der letzten Sitzung des Bürgerversteherkollegiums gab der Bürgerversteher Angsburg Aufschluß über Unregelmäßigkeiten einer Kanalisationsubmission, die von den sozialdemokratischen Mitgliedern aufgedeckt worden waren. Es hat eine Vernehmung der Unternehmer durch den Magistrat stattgefunden. Dabei hat der Unternehmer Adolf Gerdt zugegeben, daß er von Herrn Rißner 1000 Mark erhalten habe für das Versprechen, sich nicht an der Submission für die Kanalisation betheiligen zu wollen! Die Sache ist nunmehr der Staatsanwaltschaft übergeben worden. Es soll sich ergeben haben, daß noch mehr Unternehmer ähnliche Abfindungssummen erhalten haben. Eine nette Wirthschaft!

Lübecker Stadttheater.

Jugend, Drama in 3 Aufzügen von Max Halbe. Unter den Dramatikern der jüngsten Zeit nimmt Max Halbe zweifellos eine der ersten Stellen durch seine Dramen „Jugend“ und „Mutter Erde“ ein. Sind es auch keine Tragödien im wahren Sinne des Wortes, so wirken sie doch vermöge der ihnen innewohnenden Stimmung. Besonders in seiner „Jugend“ hat Halbe uns ein Werk von bleibendem Werthe geschaffen. Die im Drama herrschende Stimmung bezwang sichtlich die Besucher der Mittwoch-Aufführung, welche Conrad Wiene zu seinem Ehrenabend gewählt hatte. Einige Aufführungen des Winters haben nach der Seite der Ausführung hin auf uns einen so vorzüglichen Eindruck hinterlassen, wie gerade diese. Die wenigen Personen des Stückes fanden durch E. Sartory als Biarrer Hoppe, Robin Robert als Kaplan Georg, Biola Babst als Annchen, Wiene als Frau Dorothea, und Menzinger, der als Sak den Amadus spielte, eine geradezu vorzügliche und einheitliche Wiedergabe.

Rigoletto, Oper in 3 Akten von G. Verdi. Herr Gottscheid erntet jetzt, was er gesät hat bei der zweiten sogenannten Muttervorstellung (übrigens ein recht schiefer Ausdruck), die Verdi's „Rigoletto“ brachte, ließ der Besuch des Theaters recht viel zu wünschen übrig, obwohl diese Oper, ganz gewiß nicht Verdi's schlechteste, so wenig gegeben wird, und obwohl ein d'Andrade die Titelfrolle verkörperte und als Gilda eine junge Dame aus Engagement spielte. Diese Muttervorstellungen mit ihrer Abhängigkeit von Gastspielen kosten der Direktion sicherlich ein Heidenzettel, aber dadurch, daß nunmehr nahezu Tag um Tag derartige Vorstellungen stattfinden, die auf die einzelnen Monate der Saison vertheilt, vielleicht ein weit besseres finanzielles und auch wohl künstlerisches Resultat geliefert hätten. — Wie das Interesse an diesen Veranstaltungen etwas abgenommen hat, und das um so mehr, als in Lübeck ein passionirtes Theaterpublikum so gut wie gar nicht vorhanden ist. Wir beklagen dies aufrichtig, aber die Direktion kann sich selbst nicht ganz frei von Schuld und Fehlern sprechen. Jede Direktion hat das Publikum, das sie verdient. Hoffentlich zieht wenigstens die Direktion die nöthigen Konsequenzen aus diesen ihr sicherlich am unangenehmsten Vorgängen und füht uns im nächsten Jahre nicht wieder fast nur mit Operetten, Burlesken und ähnlichem leichtem Tand ab. Das Lübecker Publikum, so unbankbar und spröde es auch ist, es erhebt hohe Anforderungen, und wenn dem nicht entgegen wird, so stellt es sich noch doch beinahe. Was nun die Aufführung von „Rigoletto“ selbst betrifft, so verliert sie den Umständen völlig angemessen. Insbesondere konnte d'Andrade wahre Triumphe feiern. Dieser Hofmann, der so Tragisches erleben muß, konnte keinen besseren Interpreten finden. D'Andrade's Darstellung des Narren hatte Hand und Fuß und begeisterte. Sein „Rigoletto“ hatte alle tragische Wucht, die ihm eigen ist. Kurz: es war eine bewundernswürdige Leistung. Als Gilda, des Narren Tochter, stellte sich Susanna Kirst aus Leipzig vor. Die Dame ist Anfängerin und benahm sich auch als solche. Ungeachtet in allen Bewegungen, verstand sie auch noch nicht ihre Stimmmittel richtig zu verwenden, so daß es überaus schwerlich ist, ein Urtheil ohne wenn und aber über sie zu fällen. Immerhin schien uns aus ihrer Vorbereitung hervorzugehen, daß ihre stimmliche Denkartung gar nicht so schlecht ist, und daß es nur bedarf, die Sporen vom Weigen zu fichten. Die Kosturaturen, die Gungl'sche, von welchen die Rolle der Gilda ein gerüttelt Maß in sich birgt, gelangen ihr einigermaßen, doch wie gesagt, ist es uns völlig unangenehm, auf Grund dieser einmaligen Vorstellung die Urtheil darüber abzugeben, ob die junge Künstlerin auch das Zeug in sich hat, ein würdiges Mitglied unserer Bühne für die nächste Saison zu werden. Vortrefflich und anziehend gab Willy Saville den Herzog von Mantua, wenn er auch manchmal noch recht abhängig von Couffur war. Markig und wichtig war Franz Frank, wie wir das von ihm nicht anders gewohnt sind, als Graf Montreux. Ansprechend sang Josephine Rejewecker die Giovanna, Gilda's Gesellschafterin. Ueber den Sparofacten Dr. S. Wendt's und die Madalena Mimmi Willichauer's können wir uns kein Urtheil erlauben, weil wir genöthigt waren, das Theater bereits im zweiten Akte zu verlassen. Das Orchester unter Walling's Leitung spielte mit der besaanten Bravour.

Steinweg-Wiehnitz.

Der Schwelmehandel herstellert gut. Jungfernen werden 950 Stück, davon vom Herder, usw. Schen — Siedl. Preise: Schweine — W. Verandehaus, schwere 59 — 60 Mk. leichte 59 — 60 Mk. Sauer 50 — 55 P und Kerbel 57 — 59 P pr 100 Pfd.

Carl Jürgens auf Wilhelmshöhe zu seinem Geburtstage die besten Glückwünsche.
Ne nach mal.
Gut möbirtes Parterre-Zimmer für 2 junge Leute Rosenstraße 29.
Zum 1. Juli eine Wohnung, 3 Zimmer nebst Zubehör, an ruhige Leute zu vermieten. Näheres Jolehnstraße 24 Wilhelmshöhe.
Ein Padereol mit Glashären zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe u. L. 57 an die Exped. d. Bl.
Ein Kinderwagen zu verkaufen St. Schwefelstraße 22/10.

Freundliches Logis nach vorne zu vermieten. Friedenstraße 72.
Schönes Haus Brodesstraße, billig.
Kl. Haus, Trave, 2600 Mk.
do. Schlumacherstraße, 2200 Mk.
Haus, Barzthor, billig, Ang. 500 Mk.
Näheres Bedderstraße 68, 1.
Verkaufen eine kl. gelbe Hündin mit schwarzer Schnauze, Steuerzeichen Nr. 490. Abzugeben Vorbedderstraße 11 a.
R. Schmidt, Schuhmacher wohnt jetzt: **Sadowastraße 27.**

Zu verkaufen zwei gut erhaltene Jaget-Auszüge und ein Tuch-Koff. Fleischhauerstraße 15, im Kitzel.
Zu verkaufen ein moderner Kinderwagen und ein neuer Sportwagen. Näheres Friedenstraße 22.
Einige Coupons Stoffe (zu Auszügen und Hojen) aus letzter Winterjahre empfiehlt preiswerth **H. Monz, Schneider** Güterstraße 80.

Als billige und gute Einkaufsquelle von Essig, Essigsprit, Heringen, Salzgurken, Sauerkohl, Anchovis, Käse u. s. w. Können wir **H. L. Wiegels** vorm. J. C. Bunge 61 Fischergrube 61 empfehlen.

Harry Dahm, Lübeck, Königstrasse 91, Ecke Wahnstrasse.

Special-Magazin für Bettfedern, Daunen, fertige Betten.

Bei Lieferung ganzer Aussteuern Extra-Rabatt.

Arbeitergarderobe
für jeden Beruf,
stark und billig.

Große Auswahl in
Kleiderstoffen!

Baumwoll. Kleiderstoffe
doppelte Breite,
garantirt waschecht,
per Mtr. nur
58, 62, 70, 75, 80, 85 und
110 Pfg.

Wollene u. halbwollene Stoffe
58, 62, 70, 95, 98, 1.05, 1.30,
1.35, 1.60, 1.70, 2.00, 2.10,
2.20, 2.50, 2.70 M.

Besonders preiswerth:
110 cm reimm. Cheviot 1.30 M.
110 cm prima Cheviot 1.70 M.
sämtliche Manufacturwaaren.

11 Johannisstrasse 11
**Wilhelm
Bartelt.**
früher bei Gustav Jäde.

Einen geehrten Fabrikum, sowie meinen
Freunden und Gönnern zur geöl. Nachricht, daß
ich eine
Fettwaaren-Handlung
eröffnet habe.

H. Brüggmann
Margarethenstraße 1 a.

**Schulbücher,
Schreibhefte**
in allen Gattungen
sämtliche Schulartikel
empfehlen
Carl Greeck
Fischergrube 18.

500 Stück gut gearbeitete
Schulkränzel, Schultaschen,
Brotboxen und Körbe,
Federkasten, Nähkästen,
Nähkörbe mit Polster
bei sehr preiswerth abgegeben

Huxstrasse 27
„Zum billigen Laden.“

Schaltornier, Schalttafeln
und
Bücherträger von 50 Pfg. an
bis zu 6 M.

H. Gröper
Margarethe 18. Sauerstr. d. Straße 11.

**Schulbücher und
Schulintenzilien**

Otto Wessel, Moisling, Alter 1 a.

Schneider und Schneidwaren
reparirt gut und preiswerth
Fr. Basse
Huxstr. 53. Sauerstr. 1292.
Sonn- und gebrauchte Schneid- und Näh-
werkzeuge zu jedem Preis.
Sauerstr. 1292.

Gute Cigarren 100 Stück 2,90 M.
Johannisstr. 17/19.

Das Beste
in
Reisszeugen
für Schüler, Gewerbe-
schüler und Architekten
in größter Auswahl
zu billigsten Preisen.



**Hugo Meier, Mech., Wahnstr. 21,
Ecke der Königstr.**

Im Verlage der Franckh'schen Verlagsbuch-
handlung, Stuttgart, erscheint:

**Behse's Illustrierte Geschichte
des preussischen Hofes**
des Adels und der Diplomatie vom großen
Kurfürsten bis zum Tode Kaiser Wilhelms I.,
fortgesetzt von Behse redigiert.

Einzige umfangreiche, bis zur neuesten
Zeit fortgeführte und unabhängig
geschriebene Geschichte des
preussischen Hofes.



Prinzessin Eliza Radzivil,
Jugendgeliebte Kaiser Wilhelms I.

Zu 30 Heften zu 50 Pfg. oder gebunden in 6 Abtheilungen
à Mfr. 2,50, oder nach Erscheinen in 2 feinen Gebirgsbänden geb. Mfr. 18,50
(auf Wunsch gegen Monatsraten zu Mfr. 2.— bis Mfr. 3.—)
Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Gr. Portien sehr alten pikanten
holsteiner und Giltner Käse
Pfd. 20, 25, 30, 35, 40 Pfg.

Ia. vollfetten Tilsiter
Pfd. 60, 70, 80 Pfg.

ob. Wahnstr. 10. **Kanz Wegener.**

Frische Eier, 12 Stück 60 Pfg.
Ia. holst. Landeier, 11 Stk. 60 Mfr.
Bauernbutter, Meiereibutter,
Ia. holst. Landschinken, Landspeck,
Landmettwurst u. Landleberwurst
ob. Wahnstr. 10. **Hans Wegener.**

Einerebier
jeden Mittwoch und Sonnabend Abend,
Sonntag und Sonntag Morgen
empfehlen die Brauerei

Adolf Osbahr
Gladbeckstraße 87.

Fordern Sie ausdrücklich
Hansa-Margarine
aus der
Lübecker Margarinfabrik Hansa
J. Schröder & Co.
welche stets frisch und überall erhältlich.

Rindfleisch Pfd. 45 Pfg.
Prima Kalbfleisch - 30 -
Schweinefleisch - 65 -
Carbonade - 70 -
Leber- u. Mettwurst 60 -
Sätze u. Braunschw. 50 -
Schmalz Pfd. 70 -

W. Strohfeldt
Gladbeckstraße 73
Marktbockenhof Nr. 14 und 15.

Ausnahmeweise prima (schön)!

Prima Rindfleisch 45 Pfg.
Prima Kalbfleisch 40 Pfg.
Prima Schweinefleisch 65 Pfg.
sämtliche Bratenstücke frisch

Fritz Möller, Bahrenweg 86,
bei der Großen Gröbelsgrube.

**ff. Kopffleisch
Leberwurst u. Brodwurst**
Stück 10 Pfg.
empfiehlt
Heinr. Viereck, Süßstraße 96
Deutscher

Metallarbeiterverband
(Zahlstelle Lübeck.)

**Mitglieder-
Versammlung**
am Sonnabend den 5. April
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:
1. Wahl eines 1. Kassiers.
2. Vortrag des Kollegen Wiggell.
3. Jüngere Angelegenheiten.
4. Angelegenheiten.
5. Beschiedens.

Die Ortsverwaltung.

Achtung!
Verb. deutsch. Dachdecker
(Zentrale Lübeck.)

Der Sammlung
am Sonntag den 6. April
Nachm. 4 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:
1. Bericht vom Vorstandtag in Mainz.
Anwesend: Colloge J. Heinicke aus Kiel.
2. Kassier.
3. Beschiedens.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand

**Mitglieder-
Versammlung**
des
Verbandes der Brauer
und verw. Berufsgeu.
am Sonntag den 6. April
Nachm. 3 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Der wöchigen Tagesordnung wegen ist es
nicht allen Mitgliedern, zu erscheinen.

Der Vorstand.

**Ortskrankenkasse
in Lübeck.**

Ordentliche
**General-Versammlung
der Vertreter**
Sonnabend den 12. April 1902
Abends 9 Uhr
im Saale des Bürgervereins, Königstr. 25.

Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht und Rechnungsablage.
2. Abnahme der Jahresrechnung.
3. Einsetzung einer gemeinsamen Kommission
zur Prüfung und Neuregelung der Kassier-
verhältnisse.
4. Wahlen zum Vorstande und Rechnungs-
prüfungsausschusse.
5. Erhöhung der Kassenbeiträge.
6. Neuordnung der Gehaltsverhältnisse der
Kassenbeamten.
7. Verschiedenes.

Die Ersagmänner der Generalversammlung,
vertreter sowie die freiwilligen Krankenkontro-
leure können der Versammlung als Zuhörer
beizuhören
Lübeck, den 21. März 1902.

Der Vorstand.

Gewerkschafts-Kartell.

Vorträge u. Recitation
des Fräulein **Hedwig Höflich**
aus Berlin
am Dienstag den 8. April 1902
Abends 8 1/2 Uhr
im großen Saale des Vereinshauses,
Johannisstraße.

Zum Vortrag gelangen Scenen aus
classischen und modernen Theaterstücken,
sowie Gedichte von Eckstein, Baum-
bach, Fontaine, Saller etc.

Eintritt 20 Pfg., Kinder die Hälfte.
Kinderbillets werden nur an der Kasse ausgegeben.
Karten sind bei den bekannten Stellen, sowie
im Vereinshaus und in der Exped. des „Lübecker
Volksboten“ zu haben.

Die Kartell Kommission.

Circus Variété.
heute Sonnabend:
**Vorleser
Tag!!!!**
Das grandiose Hansa-Programm.

Countag:
Die letzten Vorstellungen
um 4 und 7 1/2 Uhr.

Schluss der Saison.
Rittscher u. Kalnberg.

Stadt-Theater.
Sonnabend den 5. April Anfang 7 1/2 Uhr.
149 Abon.-Vorst. 186 Vorstellung.
25. Freitag-Abonnement.
Doppel-Gastspiel-Vorstellung.
Probe-Gastspiel von **Friederike Fritz** vom
Stadttheater in Görlitz
und von **Alfred Heitmann.**
Des Meeres und der Liebe Wellen.
Trauerspiel in 5 Akten von Grillparzer.
Ermäßigte Preise.

Sonntag den 6. April. Nachm. 4 Uhr.
25. Nachm.-Freunden-Vorstellung bei ganz kleinen
Preisen.

Jugend.
Abends 7 1/2 Uhr.
187. Vorstellung. 38. Vorstellung außer Abon.
Ehrenabend für Herrn **Toni Zimmerer**
und letztes Probe-Gastspiel
von **Friederike Fritz.**
Der Widerspännigen Zähmung.
Ermäßigte Preise.

Montag den 7. April Anfang 7 1/2 Uhr.
188. Vorstellung. 39. Vorstellung außer Abon.
Zweites und letztes Gastspiel des Königl.
Sächsl. Kammerjägers **Georg Anthes.**
Tannhäuser.
Gastspielpreise. Bonus sind unguiltig.

Vorsäure Hygiene.

Die Besorgnis der deutschen Gesundheitsfanatiker für die körperliche Konstitution der deutschen Konsumenten ist wirklich rührend. Nachdem das amerikanische Rindfleisch gänzlich verboten worden und auch die amerikanische Zinabion der Schildläuse und Koleradokäfer glücklich abgeschlagen ist, hat man auch die Vorsäure auf den Index der gesundheitsschädlichen Stoffe gesetzt, die den Magen des deutschen Michels vergiften wollen und daher mit großmütterlicher Fürsorge reichsgesundheitsamtlich fernzuhalten sind. Die Vorsäure wird nämlich zur Konservierung amerikanischen Fleisches benutzt und das genügt, um sie zu verbieten. Natürlich lassen sich die Amerikaner die gesundheitsamtlichen Kunststücke nicht so ohne weiteres gefallen und rufen nach Repressalien gegen diese neue Spermafrage. Nun wird die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ aufgebeten, um die Reinheit der deutschen Absichten zu bekennen:

„Neuere Mittheilungen über wirtschaftliche Maßregeln, welche angeblich in Amerika wegen des künftigen Ausschusses Vorsäure enthaltenden Fleisches von der Einfuhr nach Deutschland vorbereitet werden, lassen die Meinung aufkommen, als ob das auf Grund des Fleischschau-Gesetzes erlassene Verbot wirtschaftspolitischen Rücksichten seine Entstehung verdanke und einseitig gegen Amerika gerichtet sei. Eine solche Annahme wäre völlig unzutreffend. Aus dem im „Reichs-Anzeiger“ vor einiger Zeit veröffentlichten Begründung zu dem in Frage stehenden Verbot geht klar hervor, daß einzig und allein gesundheitspolizeiliche Rücksichten dazu geführt haben, Vorsäure und die anderen, in dem Verbot aufgeführten chemischen Stoffe und Zubereitungen von der Verwendung in der Fleischindustrie auszuschließen. Insbesondere hat auch der Reichsgesundheitsrat, zu dessen Mitgliedern hervorragende Hygieniker aus den verschiedenen Theilen des Reiches gehören, sich für ein solches Verbot ausgesprochen. Noch weiter ist der im Jahre 1900 in Paris abgehaltene internationale Hygiene-Kongreß gegangen, der den Ausschluß aller antiseptischen Stoffe bei der Behandlung frischer Nahrungsmittel befürwortete. Die Vorsäure hat im Laufe der Zeit auch seitens der inländischen Fleischindustrie in größerem Umfange Verwendung gefunden, und es hat nicht an Stimmen aus den bestreuesten einheimischen Interessentenkreisen gefehlt, welche ihre fernere Zulassung lebhaft befürworteten. Trotzdem hat sich die Regierung aus schwerwiegenden gesundheitlichen Gründen entschlossen, die Verwendung bei der gewerbmäßigen Fleischzubereitung und den Vertrieb von Fleisch, welches einen der verbotenen Zusatzstoffe erhalten hat, allgemein, also auch im Inlande, zu untersagen. Hieraus hat sich selbstverständlich auch die Nothwendigkeit ergeben, die Einfuhr von Fleisch, das im Auslande mit verbotenen Konservierungsmitteln behandelt worden ist, zu untersagen. Anderenfalls würde die Auslandsware geradezu eine Bevorzugung gegenüber den einheimischen Erzeugnissen erfahren haben. Von einer im Besonderen gegen Amerika gerichteten Maßregel kann bei dem Verbot vollends keine Rede sein; es gilt gleichmäßig für Fleisch inländischer wie jeder ausländischer Herkunft. Außerdem ist Deutschland keineswegs der erste Staat, der ein solches Verbot erlassen hat. Ähnliche Bestimmungen sind bereits vor längerer Zeit in Frankreich, Belgien und der Schweiz erlassen. Im Uebrigen liegen die Verhältnisse keineswegs so, daß etwa brauchbare Dauer- und Exportwaare in der Fleischindustrie nur unter Zuhilfenahme der Vorsäure hergestellt werden konnte. Bekanntlich ist es auch früher, als Vorsäure noch nicht zur Haltbarmachung des Fleisches verwendet wurde, möglich gewesen, gute und marktfähige Fleischdauermware herzustellen, und es wird zweifellos die Fleischindustrie sowohl im Inlande als auch im Auslande

Ersatz für die Vorsäure, deren fernere Zulassung vom gesundheitlichen Standpunkte aus nicht mehr verantwortet werden konnte, zu finden wissen.“

Man muß es dem Reichsgesundheitsamte lassen, daß es die Heimathpolitik des Grafen Bülow begriffen hat. Diese Politik ist auch darin durchaus „national“ gefimmt, daß sie die Vergiftung des Volks durch agrarischen Fusel mit Prämien belohnt und den Reinigungszwang für Branntwein ablehnt. Der „Schutz der nationalen Arbeit“ geht eben vor dieser Sorte von Gesundheitspolitik.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Stuckateure Dresdens sind überall da, wo der Tarif nicht unterschrieben worden ist, in den Streik getreten. Ueber die Bauhandwerker-Aussperrung in Halberstadt berichtet die „Magd. Volkszt.“: Am Sonnabend Abend wurden laut gedruckter schwarzer Liste 233 Maurer, 119 Zimmerer und 119 Bauhilfsarbeiter ausgesperrt. Interessant ist, daß die Verfasser der schwarzen Liste auf diese sogar Leute geschrieben haben, welche seit zwei Monaten an anderen Orten arbeiten. Die Aussperrung erfolgte nur bei Arbeitgebern, welche dem Arbeitgeberverbande angehören. Beschäftigt sind noch bei den nicht organisierten Unternehmern 60 Maurer, 2 Zimmerer und 20 Bauhilfsarbeiter. Bei der streifen Organisation der Bauhandwerker und bei den gesüllten Verbandekassen sehen die Arbeiter dem Kampfe mit Seelenruhe entgegen. — Die Hammerarbeiter des Bochumer Vereins versuchten am Dienstag früh voriger Woche eine Lohnerböschung durch Ruherlassen der Arbeit zu erreichen. Die Leute verdienen 3,80 bis 4,10 Mk. bei sehr anstrengender Arbeit. Einer Deputation wurde seitens des Generaldirektors Köhler erklärt, er könne nichts zulegen. Nach 9 Uhr wurde denn auch weiter gearbeitet. Wären die Leute im Deutschen Metallarbeiter-Verband organisiert gewesen, hätten sie gewiß einen anderen Erfolg gehabt. — Ein Ausstand der Textilarbeiter in Reims (Frankreich) ausgebrochen. Die Zahl der Streikenden beträgt etwa 4000.

Deutscher Holzarbeiterverband. Die Abstimmung über Einführung der Arbeitslosenunterstützung, die in den letzten Tagen in der Gewerkschaft vorgenommen wurde, ergab die Annahme derselben mit etwa 800 Stimmen Majorität. An der Abstimmung beteiligten sich von 70 000 Mitgliedern nahezu 49 000. Die gleichzeitige Abstimmung über die Beitragshöhe ergab als Resultat, daß von den mit Ja Stimmenden sich erklärten 12 159 für 35 Pf., 11 866 für 40 Pf., 445 für 35 oder 40 Pf., während 396 die Antwort schuldig blieben oder unbestimmt antworteten, theilweise auch gegen eine Beitragserhöhung stimmten.

Von der ober-schlesischen Gewerkschaftsbewegung. Aus Beuthen, O.-S., wird gemeldet: Der absolute Mangel eines Versammlungsortes hat die Führer der ober-schlesischen Arbeiterbewegung bewogen, einen Saalkauverein als Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht zu gründen. Diese Gründung trifft zusammen mit neuem frischem Leben in der Gewerkschaftsbewegung, das sich insbesondere in der Gründung eines Gewerkschaftskartells in Rattowisch zeigte, des ersten Gewerkschaftskartells in Oberschlesien.

Ein Hoch auf die internationale revolutionäre Sozialdemokratie brachte der Genosse Knauf aus Meerane am Schluß einer Parteiverammlung in Glauchau aus. Dafür wurde er vom Stadtrath zu Glauchau mit einer Polizeistrafe von 50 Mk. belegt.

Der erste Kongreß der Fleischergesellen Deutschlands tagte während der Osterfeiertage in den Arminhallen in Berlin und beschäftigte sich mit einer Reihe von wichtigen gewerkschaftlichen Fragen. Eine besonders lebhaftes Aussprache veranlaßte der Punkt der Tagesordnung, der von der

Regelung der wochen- und sonntäglichen Arbeitszeit handelte. Auch über das Herbergs- und Schlafstellenwesen, die Arbeitsvermittlung, die Gehalts- und Diätenfrage wurde eingehend debattirt. Bei der mit der Wahl des Hauptvorstandes verbundenen Wahl des Ausschusses kam es sogar zu scharfen Auseinandersetzungen, weil von einem Theile der anwesenden Vertreter die Verlesung des Sitzes des Hauptvorstandes nach Hamburg beantragt worden war, ein Antrag, dem die Majorität sich entschieden widersetzte und der auch schließlich abgelehnt wurde. Die Versammlung einigte sich auf folgende Beschlüsse: 1. Der Kongreß der Fleischergesellen Deutschlands beschließt in Bezug auf die Regelung der wochen- und sonntäglichen Arbeitszeit, daß die gesetzgebenden Körperschaften des Reiches nochmals um die gesetzliche Festlegung einer täglichen Maximal-Arbeitszeit von zwölf Stunden angegangen und gleichzeitig um schärfere Kontrolle der Sonntagsarbeit in den Fleischereien ersucht, sowie darüber nähere Begründungen gegeben werden. Den Kollegen wird zur Pflicht gemacht, für Durchführung dieser Verlangen jederzeit einzutreten und vor allem für Aufrechterhaltung der gesetzlichen Vorschriften für die Einhaltung der Sonntagsruhe zu sorgen. 2. Der Kongreß erwartet von den Kollegen allerorten, daß in Sachen des Herbergs- und Schlafstellenwesens eine größere und schärfere Kontrolle vorgenommen und über die diesbezüglichen Mißstände öfter an die Behörden berichtet wird, damit die derzeitigen Zustände baldigt beseitigt werden. 3. Der Kongreß protestirt ganz energig gegen die von der Meistererschaft angestrebte Verkürzung der jetzt gesetzlich festgelegten Ruhepause für das Ladenpersonal im Fleischergewerbe. Der Kongreß spricht sich ferner besonders gegen die von dem Meisterverband an Reichstag und Bundesrath gerichteten Petitionen aus, die den Zweck verfolgen, daß die Ruhepause für das Ladenpersonal auf neun Stunden gekürzt werden soll. Die heute versammelten Vertreter deutscher Fleischergesellen verlangen daher, wenn nicht eine Verlängerung der Ruhepause, so doch wenigstens die Aufrechterhaltung der zur Zeit geltenden Bestimmungen. Diese Resolution ist dem Reichstag und Bundesrath unter näherer Begründung zu übermitteln. 4. Der Kongreß spricht sich ganz entschieden gegen das Treiben der privaten Stellenvermittler im Schlächtergewerbe in einigen Städten Deutschlands aus und fordert deshalb, daß von den Kollegen überall die unentgeltliche Stellenvermittlung und die Mitbetheiligung der Gesellen an der Verwaltung derselben verlangt wird. 5. Der Kongreß mißbilligt entschieden die vielfach eingebürgerte Unsitte der monatlichen Lohnzahlung. Der Kongreß erwartet daher von den Kollegen solcher Orte, wo die monatliche Lohnzahlung existirt, daß selbige auf Abschaffung der Monatszahlung drängen und für acht tägige Lohnzahlung eintreten.

Württembergischer Landes-Parteitag. Die Parteigenossen Württembergs hielten am Donnerstag im schön geschmückten Festsaal des neuen Gewerkschaftshauses in Stuttgart unter dem Vorsitz des Genossen Dieß ihre jährliche Landesversammlung ab, wozu aus 123 Mitgliedschaften des Landes 263 Delegirte erschienen waren. Die ganze Zahl der Mitgliedschaften beträgt jetzt 150, so daß 27 Orte nicht vertreten waren. Den Geschäftsbericht erstattete Wäsner. Nachdem der Gesamtvorstand für die Geschäfts- und Kassenführung entlastet worden war, wurde auf Antrag der Revisoren und des Landesvorstandes beschlossen, aus dem Ueberfluß der „Tagwacht“ 5000 Mk. als Reservefonds für das Blatt festzulegen und 1000 Mk. als Beitrag an die Zentral-Parteikasse in Berlin abzuführen. Der Antrag, den Abonnementspreis der „Tagwacht“ herabzusetzen, wurde abgelehnt, das gleiche Schicksal hatte der Antrag Schnaithaim, statt dem bisherigen Unterhaltungsblatt der „Schwäbischen Tagwacht“ die „Neue Welt“ beizulegen. Alsdann eröffnete Genosse Schlegel, der Reichstags-Abgeordnete für Eßlingen, die Reihe der parlamentarischen Berichte mit einem Vortrag über „Reichspolitik“. Er besprach in wirksamer Weise die Mißachtung der parlamenta-

Der Deserteur.

Eine Erzählung aus der Fremden Legion von Ernst Däumig.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das Maulthier war inzwischen von seiner Last — zwei kleinen Wassertrögen — befreit worden. Es war ein kräftiges, zähes Thier, wie sie in Mexiko nicht selten sind. Der brave Lippert bestie es. Unter weniger ernsten Umständen hätten Hof und Reiter manchen Spott über sich ergehen lassen müssen, hier begleiteten aber den Tambour die besten Wünsche auf seinen gefährlichen Ritt, dessen Gelingen uns aus einer höchst unangenehmen Lage befreien mußte.

Lippert war auf der dem Feinde abgewandten Seite des Karrees davongeprengt. Als er genügend weit entfernt war, marschirte die Kompanie der vom Kapitän bezeichneten Farm zu, von der kaum ein schwarzes Pünktchen am Horizonte zu entdecken war. Es verging eine halbe Stunde, ehe wir in ihre Nähe kamen; oft hatten wir Halt machen müssen, um die Angriffe der Mexikaner, die ihr Versteck verlassen hatten und uns von allen Seiten umschwärzten, abzuweilen.

Wir waren noch einige hundert Meter von der Farm entfernt. Dieselbe bestand, wie alle Farmen in den südlichen, einsamen Gegenden, aus einigen einstöckigen Gebäuden mit flachem Dache, die durch eine Mauer miteinander verbunden waren. Die Fenster gingen alle nach dem Innenhofe, während die Außenwände nur Schießscharten zeigten und so dem Gebäude ein Fort ähnliches Aussehen verliehen. Außerhalb der Farm lagen einige mächtige Stroh- und Reisighaufen.

Bis jetzt schienen unsere Gegner noch nichts von unserer Abicht gemerkt zu haben, denn sie galoppirten auf unseren Flanken und im Rücken in unregelmäßigen Trupps,

doch hielten sie sich in respektvoller Entfernung, denn unsere sparsam abgegebenen, aber wohlgezielten Schüsse hatten schon manchen der schwarzhaarigen Reiter hügellos gemacht.

Wöglich schien eine Abtheilung unseren Plan errathen zu haben. In gestrecktem Galopp sauste sie auf die Farm los, um dieselbe vor uns in Besitz zu nehmen.

„Lauffschritt, marsch, marsch!“ kommandierte unser Kapitän, und vorwärts ging es in rasender Eile.

Fast gleichzeitig mit den Reitern, von denen schon einige abgefallen waren und in die Gebäude eindringen wollten, langten wir an der Farm an. Unsere Bajonette hatten kurze Arbeit mit den abgefallenen Mexikanern, während deren berittene Kameraden ihren Mustangs die Sporen einsetzten und in wilder Flucht davonsaßen. — Die Farm war unser.

Sie wurde sofort in Verteidigungszustand versetzt: der Eingang verbarriadiert, und die Mannschaften in allen Gebäuden an den Schießscharten vertheilt. Auf den flachen Dächern nahmen, nothdürftig gedeckt, einige Beobachtungsposten Stellung, zu denen auch ich gehörte.

Von den Bewohnern der Farm war keine Spur zu entdecken, und alles deutete darauf hin, daß sie sich bei den unruhigen Kriegszeitern irgendwo in einer größeren besetzten Stadt in Sicherheit gebracht hatten. Denn weder die mexikanischen Rebellen noch die europäischen Hüfstruppen Mexikos waren Ausbunde von Tugend und Manneszucht. — Ost genug konnte man die tollsten und grauigsten Illustrationen zu dem berühmten Spruche: à la guerre comme à la guerre! bemerken.

Unsere Gegner hatten in gehörigem Abstände einen großen Kreis um unsere kleine Festung gezogen. Sie waren meistens von ihren Pferden abgestiegen, die in schwarzen Gruppen hinter dem in allen Farben schillernden und von der Sonne grell beleuchteten Menschenreihen standen. Das

Getöse und Durcheinander von tausend Stimmen drang an unser Ohr: es stand uns eine regelrechte Belagerung mit allen ihren Annehmlichkeiten bevor.

Denn gleichzeitig mit uns war doch noch ein Feind in die Farm eingebracht, ein Feind, vor welchem wir rettungslos die Waffen strecken mußten: — brennender, gaumenausdörender Durst! Der stundenlange Marsch in der glühenden Sonnenhitze hatte den Inhalt fast aller Feldflaschen durch die Kehlen der Leute laufen lassen. Der Reserve-Wasservorrath lag draußen in den zwei Tonnen auf der Steppe. — Die Zisterne auf der Farm zeigte auf ihrem Grunde nur eine widerliche, eine schwarzteigige Schlamm-

Die Legionäre sahen sich bei dieser Entdeckung wortlos an. Allen wurde der bittere Ernst unserer Lage klar. Mancher versuchte mit trockenem Munde ein hartes Stück Zwieback zu kauen und hinunterzuwürgen, aber bald gab er den Versuch auf. Der Durst war nur um so qualender geworden.

Unser Kapitän, der von der Pike an gebient hatte und unter beständigen Kämpfen grau geworden war, ging von Gruppe zu Gruppe. Die ruhige, kaltsblütige Art, mit welcher er die Mannschaften ermahnte, mit den Patronen häusälterlich umzugehen und sicher zu schießen, verhehlte nicht ihre Wirkung auf die ohnehin zum Ausharren entschlossenen Legionäre. Ein jeder wußte, daß die Mexikaner diejenigen, die in ihre Hände fielen, nach Indianer-Weise zu martern pflegten. —

Zwei Reiter verließen die mexikanischen Reihen. An der Lanze des einen flatterte ein weißer Fegen. Einige Meter vor der Farm parirten sie ihre Rosse, der Reiter mit der Flagge blieb halten, der andere kam im Schritt näher an die Farm heran, bis ihm unser Kapitän vom Dache herab, die Pistole in der Faust ein donnerndes „Halt!“ entgegenbrachte.

Der Mexikaner hielt. Es war ein hübscher Kreole mit

rischen Vertretung des deutschen Volkes seitens der Reichsregierung und des Bundesraths, der gegenüber die Willfährigkeit der bürgerlichen Mehrheitspartei geradezu kläglich wirkt. Nach Schlegel sprach Genosse Landtags-Abgeordneter Reil über „Landespolitische Rück- und Ausblicke“. Da ein gebrochener Thätigkeits-Bericht der Landtags-Fraktion vorlag, gab Genosse Reil nur einen eingehenden, sehr instruirenden Ueberblick über die wichtigsten politischen Fragen, die das württembergische Volk schon lange bewegen. Die Landesversammlung drückte durch allgemeinen Beifall ihre Zustimmung zu den Vorträgen aus und nahm eine vom Genossen Dr. Lindemann eingebrachte Resolution an, in welcher der Charakter der jetzigen Steuerreform als ein reaktionärer näher begründet und die Fraktion im Landtag beauftragt wird, für die Beseitigung der zahlreichen Mängel einzutreten. Sollte das nicht möglich sein, so ziehe die Landesversammlung eine Hinausschiebung der Reform den jetzigen Entwürfen vor. Hierauf erstattete Genosse Behr den Bericht der Kommission zur Verabreichung des neuen Organisationsstatuts und beantragte namens derselben unter Bekanntgabe einiger Aenderungen die Annahme im ganzen. Dem stimmte die Versammlung zu, wodurch das Statut Gesetzeskraft erhielt. Nach demselben wird ein einheitliches Mitgliedsbuch für alle Vereine des Landes eingeführt, in welchem neben den Beitragquittungs-Seiten enthalten sind: Satzungen der Mitgliedschaft, Geschäftsordnung für deren Versammlungen, Satzungen der Partei Württemberg, Satzungen der Partei Deutschlands und das Parteiprogramm. Von den eingehenden Beiträgen sind monatlich 10 Pf. an die Landeskasse abzuführen. Neu ist die beschlossene Anstellung eines besoldeten Landessekretärs und die Einrichtung eines kontrollirenden Landesauschusses neben dem Landesvorstand, zu welchem 5 Genossen aus den 5 Oberämtern um Stuttgart herum gewählt werden. Nach Erledigung einiger sonstiger Anträge erfolgte die Wiederwahl des jetzigen Landesvorstandes und des Landesauschusses. Die nächste Landesversammlung findet wieder in Stuttgart statt.

Aus Auk und Fern

Kleine Chronik. Ein furchtbares Verbrechen wurde der „Oberhiesl. Grenzzeitung“ zufolge in Franzdorf bei Weiskirchen verübt. Der dortige Einwohner Bakka nahm an seinem Erzfeinde Josef Beian in der Weise Rache, daß er ihn an das Rad seines Wagens kettete und dann die Pferde antrieb. Das Fuhrwerk raste die Straße entlang, den von Blut triefenden Balan nach sich schleppend. Als der Wagen endlich von herbeigeeilten Dorfbewohnern zum Stehen gebracht wurde, war Balan bereits tot. Der Mörder wurde verhaftet. — In einer Wohnung in der Breslauerstraße in Görlitz wurden zwei Personen dadurch verletzt, daß der Sturm einen Schornstein umwarf, wodurch das Dach durchgeschlagen wurde. — In Jägerburg sind in der Nacht zum Dienstag Rechtsanwalt Ledner und seine Frau infolge von Kohlenbrennereigenschaft erstickt. — Der Stührempfänger Wolke in Schöneck bei Danzig erschloß aus Unvorsichtigkeit mit dem Revolver seinen vierzehnjährigen, eben eingetragenen Sohn. — Der Arbeiter Hinfelder in Magdeburg feuerte auf seine Frau vier Schüsse ab, verletzte sie lebensgefährlich und erschoss sich dann selbst. Der Grund der That ist darin zu suchen, daß das Oberlandesgericht Ravensberg die Ehecheidung nicht ansprach, obwohl die Frau schon 28 Mal, darunter auch mit Zwang, bestrast war. — Ein Familien drama spielte sich zu Ulm in Mannheim ab. Der Fleischermeister Konrad Bigger kam heimlich nach Hause und mißhandelte seine Frau. Sein bei ihm wohnender Schwiegermutter Brendel aus Voelz i. d. Pfalz half seiner Tochter. Es kam zu einer Messerei, wobei Brendel dem Bigger den Bauch aufschnitt, so daß Leghüter bald darauf im Krankenhanse starb. Brendel ist flüchtig. — Vier Menschenleben rettete Sonnabend in Mannheim der Schiffszimmermann Kalinke. Von dem an der Schiffswerft der Mannheimer Schiffs- und Maschinenbau-Aktiengesellschaft Kohlen fahrenden Schiff „Wilhelmine“ aus Weiskirchen a. Rh. fiel der fünfjährige Sohn des Schiffers über Bord. Die Mutter sah das Unglück und stürzte sich ihrem Kinde nach. Sie erreichte es nicht und schwebte ebenfalls in höchster Gefahr, als zwei Kohlenträger ins Wasser sprangen, um die Kinder zu retten. Allein dem Einen klammerte sich das Kind mit der Kraft der Verzweiflung um den Hals, so daß der Retter zu erlösen drohte, und dem anderen der Waden machte das Gewicht der kopulanten Frau zu schaffen. In diesem kritischen Moment

brachte der mit einem Rachen hinzurudernde Schiffszimmermann Kalinke Hilfe. Mit großer Besonnenheit entriß er Einen nach dem Andern den Wellen, wobei der Rachen wiederholt umzutippen drohte. — In Philadelphia erschloß ein farbiger Diener der Millionärsfamilie Furbiß seine Herrin und verwundete eine Tochter, während eine zweite Tochter floh. Der Thäter wurde später verhaftet.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen wiederholter Majestätsbeleidigung ist am Mittwoch in Berlin von der dritten Strafkammer des Landgerichts I der 60jährige Schuhmacher Kugel zu 1 1/2 Jahren Gefängniß verurtheilt worden. Der Gerichtshof hielt durch die Beweisaufnahme für erwiesen, daß der Angeklagte in zwei Fällen ohne jede Veranlassung den Kaiser und das kaiserliche Haus in größter Weise geschmäht hatte. Dem Verurtheilten, der den Eindruck eines herabgekommenen Menschen machte, schien es darum zu thun zu sein, noch länger in Untersuchungshaft zu verbleiben, denn er erklärte, sich bei dem Urtheil nicht beruhigen zu wollen.

Die Herren Richter kannten das Gesetz selber nicht. In Dsnabruk hatte die Verbreitung eines Agitationskalenders ein gerichtliches Nachspiel. Ein Genosse erhielt wegen dieses Verbrechens vom Landratsamt ein Strafmandat von 30 Mk. wegen Vergehens gegen einige Paragraphen des Pressegesetzes vom Jahre 1851. Er beantragte richterliche Entscheidung. Charakteristisch war nun in dieser Verhandlung, daß sowohl der Vorsitzende, wie der Amtsanwalt das angezeigte Pressegesetz nicht kannten und die Verhandlung eine Viertelstunde verlagert wurde, damit die Herren sich orientiren konnten. Trotzdem wurde die Strafe bestätigt. Erst in der Berufungsverhandlung erfolgte Freisprechung. Also die gelehrten Herren Richter usw. kannten das Gesetz nicht, von einem simplen Arbeiter aber verlangten sie diese Kenntniß.

Gedanken sind strafbar. In Ferne in Westfalen war bekanntlich ein Militärhandwerker der Reserve, Namens Redmann, bestraft worden, weil er auf die dienliche Frage des Bezirkskommandeurs, weshalb er die China-Denkmünze nicht annehmen wolle, wahrheitsgemäß antwortete, das erlaube ihm seine sozialdemokratische Ueberzeugung nicht. Weil er es gewagt hat, nicht zu lügen und trotz eines kriegsministeriellen Verbotes sozialdemokratische Gesinnung gezeigt hatte, soll er drei Tage Arrest verüben. Der Mann war etwas begriffsfähig. Er konnte nicht kapieren, daß er die Wahrheit nicht sagen durfte, und so legte er Berufung ein. Das Kriegsgericht zu Bochum hat aber nun die Berufung verworfen — außerdem auch die des Kriegsherrn, dem die Strafe wohl noch nicht hoch genug war. In der Begründung des Urtheils hat das Gericht versucht, dem Bekräftigen klar zu machen, weshalb er bestraft werden sollte. Der Vorsitzende erklärte nämlich: Der bekannte Erlaß des Kriegsministers, der die Befähigung sozialdemokratischer Ausprägungen verbiete, sei darauf errichtet, jegliches sozialdemokratische und revolutionäre Denken oder Fühlen aus der Armee zu verbannen, ganz besonders aber jede derartige Ausprägung. Hiergegen habe der Angeklagte durch seine wahrheitsgemäße Antwort gekämpft und sei daher strafbar. Seit der Abschaffung der Inquisition und der Verfolgungen um des religiösen Glaubens willen hat keine noch so tyrannische Regierung es fertig bekommen, unvorschriftsmäßiges Denken und Fühlen zu verbieten. Diesen Triumph des Mindelebens in der Neuzeit magte uns der moderne Militarismus bringen! Die Situation ist für die Umwälzer jetzt einigermassen günstig. Gelegt ein aus seiner Thätigkeit im öffentlichen Leben als Sozialdemokrat Bekannter, der nebenbei Rekrutist oder Landwehrmann ist, begeht in diesem seinem Militärverhältnis irgend eine an sich nicht strafbare Handlung, die aber dem Vorgesetzten nicht gefällt. Der laßt sich den Mann holen und fragt ihn, ob ihn dabei etwa verbotesenes sozialdemokratisches Denken und Fühlen geleitet hat. Der Vorgesetzte weiß aus seiner Kenntniß der öffentlichen Thätigkeit des Mannes, daß es so ist. Er wird den Sünder nun unter allen Umständen bestrafen können — denn entweder jagt der peinlich Inquirirte die Wahrheit — ist also strafbar — oder er belügt den Vorgesetzten, ist also auch strafbar. Ob er vielleicht nicht bestraft wird, wenn er die Antwort verweigert? Wahrscheinlich doch, denn eine solche Verweigerung ist ja ein Verstoß gegen die heilige Disziplin! Die Sozialdemokratie wird das System, das dies Urtheil gebirgt, im Reichstage an den Pranger schlagen. Ob sich eine bürgerliche Mehrheit findet, die diese Bestrafung der Wahrheit wenigstens zu tadeln mag? Oder ob der Gewissenszwang zu Beginn des zwanzigsten

Jahrhunderts vom Reichstage nun stillschweigend sanktionirt wird?

Eine schwere Strafe verhängte das Kriegsgericht der 8. Division in Halle (Saale) über den Füßler Friedrich Holzmann aus Ziegebrode. Der Mann schlich, um einem Tanzvergnügen beizuwohnen, am 3. Februar Abends nach dem Zapfenreich heimlich aus der Kaserne weg über die Mauer, nachdem er vorher seinen Mantel zusammengedrückt ins Bett gepackt hatte, um den Anschein zu erwecken, als schlief eine Person darin. Als er um 1 1/4 Uhr auf demselben Wege in die Kaserne zurückzuschleichen wollte, kam er zwar unbemerkt über die Mauer, aber vom Hofe aus sah er im Ganseflur einige Unteroffiziere und versteckte sich infolge dessen im Keller. Das war den Unteroffizieren entgangen; als jedoch nach ihm noch zwei Nachtwandler über die Mauer flogen und im Keller verschwanden, wurden Nachforschungen angestellt. Dabei fand man die Thür des Gefasses, in dem sich Holzmann versteckt hatte, fest angeklappt vor. Die Unteroffiziere bemerkten, daß ein Mann sich jedoch nicht, bis sie durch Fußtritte die zugehaltene Thür öffneten. Holzmann bekam wegen „Ungehorsam und Widerlegung“ acht Monate Gefängniß judikirt. — Wehalb werden die Soldaten nicht mit demselben Maß gemessen?

Vom juristischen Wädchen für alles. Das unbefugtes Ansprechen einer Dame auf offener Straße als grober Unfug geahndet werden kann, zeigt folgender Fall, der im „Hamb. Corr.“ mitgetheilt wird. Die Gattin eines Dresdener Polizeileutnants stand — in den Nachmittagsstunden — vor einem Papierladen, um auf ihren Mann zu warten, als sie von dem Kommissionsärztl. M. mit den Worten angesprochen wurde: „Nun, gnädiges Fräulein, wollen Sie sich die Sachen auch ansehen?“ In demselben Augenblick kam der Gatte der Dame herbei und erfuhr den Sachverhalt, worauf er den galanten Schwerenöther der Polizei zuführte. Die Entschuldigend des Angeklagten, er habe sich in der Person geirrt und geglaubt, eine Kouffe vor sich zu haben, nützte ihm nichts, er wurde wegen groben Unfugs zu 2 Tagen Haft verurtheilt. — Das Urtheil, das unterer Meinung nach unhaltbar ist, fordert zur schärfsten Kritik heraus. Zweifelloß wird auch die höhere Instanz das Urtheil aufheben.

Der pfiffige Spitzhube. Aus Paris wird berichtet: Ein drolicher Spitzhubehandel spielte sich Mittwoch vor Oßtern auf dem Schinkenmarke, der zur Zeit auf dem Boulevard Richard Lenoir abgehalten wird, ab. Zwei Geheimpolizisten überwachten die Menge der Besucher, in die sich stets zahlreiche Diebe mischen. Einer von den Polizisten sah auch, wie ein verächtliches Kleeblatt einem Händler von der Auslage einen Schweinsskopf entwendete, der schnell von Hand zu Hand wanderte und spurlos entwand. Der Händler hatte von dem Diebstahl nichts bemerkt und war ganz verblüfft, als der Beamte ihm ins Ohr flüsterte: „Sie sind eben von den drei Kerlen da bestohlen worden; passen Sie wohl auf; ich bin Geheimpolizist und werde die Diebe festnehmen. Sie werden dann auf's Kommissariat kommen und Ihre Zeugniß ablegen.“ Einer von den Dieben zog den Händler bei Seite und sagte ihm: „Das ist kein Geheimpolizist, sondern ein Gauner. Er will Sie veranlassen, Ihren Stand zu verlassen, damit er ihn dann mit seinen Spitzgesellen ausplündern kann.“ Der Händler ging auch wirklich auf den Leim, sagte den Beamten am Kragen und rief: „Sie Lump! Sie wollen mich bestehlen! Aber das wird Ihnen schlecht bekommen! Zur Wache mit mir!“ Bergedlich protestirte der Beamte; der Händler bestand darauf, er müsse mit ihm zur Wache und hat den gefälligen Herrn, der ihn auf den „trick“ des Anderen aufmerksam gemacht, auf seinen Stand Acht zu geben, während er den „Spitzhube“ der Polizei überlieferte. Auf der Wache klärte sich natürlich der Sachverhalt schnell auf und als der Händler ahnungslos nach seinem Stande zurückstürzte, waren natürlich Waare und Waaren spurlos verschwunden.

Ein Streif der dramatischen Schriftsteller droht in Madrid auszubrechen. Die Gesellschaft der spanischen dramatischen Schriftsteller droht für den Fall, daß die Regierung keine Beihilfe für ein neues spanisches Operntheater leiste, die Aufführungen ihrer dramatischen und musikalischen Werke in allen Theatern Madrids zu unterlassen.

dem Schwarzbüchlein, in seiner hart-malerischer Tracht; das Sattel- und Zaumzeug seines kleinen aber temperamentvollen Hoppers funkelte und glänzte von reichem polirten Silbergeschlag.

In einem, nur den galikanischen spanischen Accent verrathenden Französisch fragte er, ob er die Ehre habe, den Kommanden der Truppe vor sich zu sehen.

Bartch bejahte dies mit Kapitan.

„General Komario — (die Mexikaner waren mit Generalen überreichlich versehen) — fordern Sie auch Ihre Leute zur Uebergabe auf. Wir sind in der Uebermacht. Sie haben Mangel an Munition, an Wasser und Lebensmittel. Versetzen Sie nunmehr Ihre Hände!“

„Gut, Herr!“ unterbrach ihn kalt und schneidend unser Kapitan. „Recht in der That, noch in Italien, noch in hundert Kämpfen auf afrikanischer Erde haben ich und meine Legionäre das Wort „Uebergabe“ gekannt. Auf Ihren Fall brauchen es wir aber nicht. Wir sind zu kampftüchtig.“

Der Kommandant wies durch diese Antwort nicht ab. Mit vornehm spanischer Höflichkeit schwenkte er seinen Säbel, um seinen Hopper herum und sprang mit seinem Begleiter in gefährlichem Galopp wieder zu seinem Landstrolach zurück.

Es währte nicht lange, so geriet der aus umgebende Kreis von Mexikanern in Bewegung und verzogte sich nach und nach. Als er in den letzten Bereich unserer Gehege geschwunden war, knieten ihn aus dem Mauerwerk und von den Dächern unsere wohlgeübten Schiffe entgegen. — Kopf stürzte mancher der Kapitanen, aber ihre Offiziere traten kein Wort und mit den Armen nachschreitend die Reihen vorwärts.

Blötzlich rückten sie aus ihrer Reihenlinie ein

mörderisches Feuer auf die Farm: wie Hagelkörner kochten die Kugeln in die Lehmgewölbe der Mauer, legten über die Dächer, und pflanzten Tod und Vernichtung bringend durch die Schießgärten. Dann wogte die ungeheure Menschenwelle unter ohrenreißendem Geschrei heran, um an den Mauern und vor den Schüssen der Legionäre zurückzupressen.

Wohl versuchten verschiedene an den Mauern emporzuklimmen oder sich in die engen Lücken einzuzwängen, aber die blühenden Bajonette der Verteidiger zuden hervor und verzweigten in den Leibern der Tollkühnen, — am Fuß der Mauer brachen sie als blutige, plumpe Masse zusammen.

Die Kugeln flogen in regellosen Haufen davon. Schneller, als sie angefahren, waren sie in ihre alte Stellung zurückgekehrt. — Der Strohfeuer ähnliche Muth des Südländers hat gegen die zähe Tapferkeit des Germanen nichts anrichten können: Denn zwei Drittel der Kompanie sind Deutsche und Schweizer.

Zahlreiche Todte und Verwundete bedeckten den Boden zwischen der Farm und den Mexikanern; aber auch wir waren nicht glimpflich davongekommen.

Durch die niedrigen, dampfen Gemäuer zog der Pulverdampf in dichter, gepulverter Schwaden und ballte sich an der Decke zu schwarzen Wolken. Wenn der grüne, erstickende Nebel einen Blick auf die schmutzigen Mauer frei ließ, erhellte auf demselben große, röhrlige Klüfte. Auf dem Boden lagten und wogelten neben uns auf einigen todten, halben Körpern zahlreiche Verwundete, für deren Wunden wir kein Wasser hatten, deren durch das Fieber gestrigelten Darf wir nicht sehen konnten.

Auch auf den Dächern hatten die feindlichen Kugeln Opfer gefunden. — Neben mir lag lang ausgestreckt ein junger Schweizer. Durch den gelben Staub, der seinen Kopf be-

deckte, riefelte ein rother Bach, der seine Quelle in dem von Blut zerrissenen Herzen hatte. Sein Gesicht war still und friedlich — als ob er schlief.

Unser Kapitän stand hochauferichtet am Rande des Daches. Sein Gesicht durchsah die Gegend, aus welcher wir gekommen waren. — Es wollte immer noch keine Rettung nahen!

Blötzlich tönte ein kurzer Knall am Fuße der Mauer. — Der Kapitän schwankte, das Glas entfiel seinen Händen — kopfüber stürzte er vom Dache herab! Er war der Pfostenkugel eines in der Nähe der Farm liegenden verwundeten Mexikaners zum Opfer gefallen. —

Unser Leutnant — bereits verwundet — übernahm das Kommando. — Ungefähr eine Stunde verging in hanger Erwartung.

Zum zweiten Male wiederholte sich der Angriff der Mexikaner, zum zweiten Male wurden sie mit blutigen Köpfen heimgejagt. Allein auch von unseren Leuten war über die Hälfte kampfunfähig. Ich selbst hatte einen Streifschuß an der Schulter erhalten. — Unser Patronenvorrath war nur noch äußerst gering, einem dritten Ansturm würden wir kaum widerstehen können.

Dabei peinigte uns alle ein entsetzlicher, brennender Durst, und keine Aussicht vorhanden, den schwachtenden Gaumen kühlen zu können! —

Der Leutnant zog die auf den Dächern aufgestellten Mannschaften ein, ließ die Todten in einen Raum zusammentragen und die Verwundeten notdürftig verbinden. Dann vertheilte sich die noch kampffähigen auf die Schießgärten. Auf Hülfe hoffte kein einziger von uns; ein jeder nahm an, daß Lippert in die Hände einer feindlichen Patrouille gefallen sei.

(Fortsetzung folgt.)